

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 79 (1992)  
**Heft:** 2: Jugendokkultismus - Jugendsekten ; Schulrecht : neue Entscheide

**Buchbesprechung:** Bücher

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Elmar Osswald, Gemeinsam statt einsam, Arbeitsbezogene Lehrer. Kriens, Verlag Brunner AG, 1990. Fr. 22.– siehe Bestellschein S. 24)**

Ein eigenartiges, über viele Seiten lesenswertes Buch liegt vor. Seinen süffigen Titel hat inzwischen auch eine grosse politische Partei für ihre Werbebroschüre genutzt: «Gemeinsam statt einsam» von Elmar Osswald, Lehrerfortbildner im Kanton Basel.

*Lesenswert.* Der Autor beschreibt, persönlich engagiert und belesen, wie sich die Grundmuster der Schule vor 40 Jahren überholt haben. Was damals noch funktionierte, der (fast) blinde Glaube an eine Lehrerautorität, muss Anforderungen weichen, die sich funktional zur aktuellen, stark veränderten Gesellschaft verhalten. Entdeckendes Lernen ist gefragt, individuell statt uniform, kreativ statt rezeptiv soll der Unterricht sich beim einzelnen Schüler, bei der Schülerin auswirken. Das ist nicht neu. Osswald rückt diesen Paradigmenwechsel nun aber in ein entscheidendes Licht: Er glaubt nicht mehr an die Möglichkeit, dass der Lehrer diesen Wechsel *allein* schafft: «Durch Erfahrung gewitzigt bin ich davon überzeugt, dass der Einzelne zum Scheitern verurteilt ist. Nur noch im synergetischen Einsatz aller positiven Kräfte einer Schule ist Verbesserung zu schaffen.» (S. 10) Und die Zahl resignierter (guter) Lehrerinnen und Lehrer, die der Schule den Rücken kehren, gibt seiner Überzeugung wahrscheinlich recht. Der mächtige einzelkämpferische Lehrer, in seinem Dorf noch ein kleiner König, ist tot. Es lebe das Königreich Schul- oder Schulhausteam?

Nur, diese Teams gibt's noch fast nirgends. Das ist auch kein Wunder, die Staatsschulen wollten das auch nicht. Sie haben das alte Paradigma («Macht euch die Welt untertan!») unter anderem damit verwirklicht, dass die *Einzellektion* zum bestimmenden Zeitmass des Unterrichts wurde, ein quantifizierbarer Wissensrucksack, Autoritäts- und Rechtgläubigkeit soll sich aneignen, wer in dieser alten Welt überleben wollte. Osswald stellt dieser veralteten Lernwelt die *Lebensfreude* gegenüber, die in die Schule gehört. Er stützt sich dabei auf 12 Grundwerte von Hartmut von Hentig, moralisch akzentuiert, damit der Leser seine eigene Position besser erkennen kann. Wenn nun eine Schule den Schülern lebendige Orientierungshilfe sein will, dann müssen die Lehrer im Team einen minimalen Konsens solcher Werte erarbeiten. Davon ist der Autor überzeugt. Denn «orientierende Hilfe für die eigene Lebensgestaltung erfahren die Schülerinnen und Schüler nicht mehr in erster Linie von der einzelnen Lehrerpersönlichkeit, sondern vom solidarisch handelnden, transparent um die gute Form ringenden und aus Fehlern lernenden Lehrerkollegium. Die tätige Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern der gleichen Schule beim Lösen einzelner nicht lösbarer Schulprobleme ist die wichtigste Form zur Sicherung der Arbeitsfreude geworden.» (S. 18) Das tönt in einzelnen Ohren vielleicht etwas hochgegriffen. Osswald weist aber mit Recht auf Erfahrungen, die in der Wirtschaft gemacht werden. Konkret zitiert

er den Verwaltungsratspräsidenten der Ciba-Geigy, den Swissair-Personaldirektor, eine Schrift der Schweizerischen Volksbank und andere Stellen. Ich persönlich kann diese Sätze aus meiner eigenen Erfahrung an einer Diplommittelschule nur bestätigen.

Doch dieses Buch, das sich so vehement und verdienstvoll für das Miteinander in der Schule einsetzt, ist auch ein *eigenartiges* Buch. Es liest sich stellenweise faszinierend leicht. Wenn der Autor zum Beispiel erzählt, wie er seine eigenen Lehrer seinerzeit erlebte, im Gleichschritt auf dem Pausenplatz, oder wie sein Lehrer im Jahre 1949 jeweils die Zeugnisse verteilte: Je höher er das Heft hielt, desto besser waren die Noten – einer, späterer Besitzer einer Grossgärtnerei, musste in die Knie, andere mussten in die Luft springen, um ihr Zeugnis zu erhalten! Dann aber wird er streckenweise rhetorisch penetrant. Ein Beispiel: Um die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas («Modell, das das Verhalten ganzer Gruppen lenkt») darzulegen, fragt der Autor den Leser elfmal «Was ist zu tun in einer Zeit...?», um ihm viermal einzuhämmern «Was not tut, sind...» und siebenmal nachzudoppeln «Wir brauchen...». Das erinnert mich ein wenig an paukendes Auswendiglernen, solche Stellen kontrastieren auch seltsam mit bildhaften anschaulichen, leichter lesbaren. Vollends unklar ist mir, welches Lesepublikum der Autor und der Verlag im Auge hatten. Einiges ist, wie gesagt, für Lehrer sehr interessant und lesenswert, besonders auch die Gedanken zur Schulkultur, zur Schulleitung und, teilweise, zur Organisationsentwicklung. Die detaillierte Darstellung der Arbeitsplatzbezogenen Lehrer/innenfortbildung im Kanton Basel, selbst ihrer Geschichte, dürfte schon eher ein sehr spezialisiertes Lesepublikum ansprechen. Die 25 extensiv abgedruckten Briefe, Reaktionen von Schulleitern, Lehrern, Kindergärtnerinnen auf ein erlebtes Arbeitsplatzbezogenes Trainingsprogramm (APT), sind denn eindeutig des Rechtfertigenden zu viel. Lokalpolitisch mögen diese Werbeschreiben und Feedbacks ihren Sinn haben. In einem Buch, das eine überregionale Ausstrahlung verdiente, wirken sie schwerfällig und in dieser Form fehl am Platz. Eine stärker führende Hand des Lektors hätte der ganzen Arbeit gut getan.

Rolf Käppeli